Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 13

Artikel: Das Osterorakel
Autor: Ertini, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668943

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das Osterorakel

Das Meer war düster und drohend. Der Strand der kleinen Insel in der Nordsee wirkte gottverlassen, ein rauher Wind blies und die Brandung lärmte und grollte. Es war am Samstag vor Ostern, ein Jahr nach Kriegsschluss. Wie der erste oder der letzte Mensch der Schöpfung lief der Maler Knut Hansen neben der Schaumlinie der Wellen her. Er trug einen ausgebeulten verflickten Trainingsanzug und darüber eine verschlissene Windjacke. Von oben rann ihm der Sand in die Segeltuchschuhe, von unten drang Kälte und Nässe durch die dünnen Gummisohlen. Der Wind riss an den zu langen blonden Haaren, als missfielen sie ihm heftig, und zerrte ebenfalls an der bunten Seidenschärpe, die von einem ehemals eleganten Seidenkleid der Malersgattin stammte. Die bunten Tupfen und Halbmonde waren das einzig Hoffnungsfreudige in der Landschaft und das einzig Lebensbejahende an Maler Hansens Gestalt und Gemütsverfassung.

Er hatte sich mit seiner Frau Engeline, genannt Engelchen, gestritten. Es gab kein Holz mehr im Haus, keine Kohlen, es gab kaum etwas zu essen, die fünf kleinen Mädchen hatten Hunger. Das war wohl der Grund, warum das Elend über Engelchen zusammengebrochen war. Sie hatte in den fünfzehn Jahren ihrer Ehe die schlimmsten Lagen irgendwie gemeistert. Aber an diesem Morgen sah sie anscheinend keinen Ausweg mehr und liess sich hinreissen, ihrem Mann vorzuhalten, er sei unfähig, Brot zu verdienen; er sei eben ein Künstler und ganz und gar untauglich für diese Welt.

Hansen war daraufhin davongerannt mit dem Malgerät auf dem Buckel und mit der grimmigen Absicht, ein Meerbildchen zu klecksen und es seinem alten Abnehmer, dem Wirt in der Oltfriesischen Weinstube, zum Tausch gegen etwas Lebensnotwendiges anzubieten. Zwar besass dieser noch etliche seiner Werke von der sommerlichen Badezeit her. Hatten sie damals keinen Liebhaber gefunden, so bestand an Ostern noch weniger Aussicht. Wann würde je wieder eine Zeit der Nachfrage anbrechen?

Aus der entgegengesetzten Richtung kam der Pastor in einem halb geistlichen, halb seemännischen Habitus. An Wunderlichkeit des Aussehens waren die beiden aneinander zu wägen; auch an Gestalt und Spitznäsigkeit hätten sie Brüder sein können.

«Morgen Hansen», grüsste der Pastor.

«Morgen Herr Pastor, suchen Sie am Ende auch ein österliches Motiv für Ihre morgige Predigt?»

«Nicht ganz wie Sie», lächelte der Pfarrer, «die Natur ist mir dazu noch etwas zu frostig und kahl.»

«Geht's Ihnen etwa wie mir, Herr Pastor: Kein Rot, kein Gelb, kein Orange mehr im Farbkasten? Hab ihn von einem Kollegen ‚geerbt', der ihn an Zahlungsstatt zurücklassen musste. Dafür sind die kalten Töne noch leidlich besetzt und damit mal ich die Welt, wie sie ist: Grau in Grau, schmutziggrau, schwärzlich, leichen- und giftgrün, bleifarben und verwesungsviolett. Lauter Vergänglichkeit, Herr Pastor, aber ehrlich und ohne Schwindel.»

Der Pfarrer blickte vor sich nieder: «Man muss vielleicht einmal die Vergänglichkeit bis aufs letzte ausgekostet haben, dann fängt man an, etwas von der Auferstehung zu begreifen. Erst dann —»

«So!» bemerkte Knut trocken. «Und auf mich angewendet, würde das heissen: Erst wenn ich die Vergänglichkeit bis aufs Letzte ausgekostet hätte, würde ich anfangen, Kunstwerke zu schaffen.»

Der Pfarrer sah ihn grüblerisch an: «Wie ist das nun, Hansen? Ein echter Künstler kann unter Umständen ein Pfarrer sein, aber ein Pfarrer, der Künstler ist — da stimmt's doch nicht —»

«Künstler sind die Narren Gottes», rief Hansen erbittert, «und die Narren aller Welt. Wer mag schon ein Narr sein?»

«Verzeihung! so war's nicht gemeint», sagte der Pfarrer traurig.

«Ich weiss. Gemeinsam ist uns nur, dass wir beide überflüssig sind. Und trotzdem möcht ich nicht mit ihnen tauschen, Herr Pastor. I c h muss wenigstens nicht über die Auferstehung predigen. Gute Verrichtung!» und er rannte wütend weiter.

Der Pfarrer drehte um und ging ihm sachte nach.

Knut ärgerte sich über sich selber, weil er die Wut am Pfarrer ausgelassen hatte. Schliesslich hatte hatte jener auch fünf Kinder und stand in diesen üblen Zeiten kaum besser als er. «Narren, Narren, Narren», schimpfte er vor sich hin, blieb stehen und drehte sich dem Meer zu, die Fäuste in den Rocktaschen, die Füsse tief im Sand.

«Der Mensch lebt nicht vom Brot allein», meditierte er. «Aber ganz ohne Brot können wir schon gar nicht leben. In früheren Zeiten beteten die

Pfarrer dieser christlichen Inselheiden um einen ‚gesegneten' Strand, das heisst, dass fremde Schiffe scheitern möchten. Wie wäre es, wenn wieder einmal ein Walfisch antriebe, wie auch schon, und die gesamte Bevölkerung auf eine Weile mit Futter und Brennöl versähe? Oder nur eine Ladung frischer Orangen wie im letzten Winter. Der ganze Strand war davon überschwemmt. Solche Erzeugnisse schaffen geradewegs die Verbindung zum wunderbaren Fischzug und zur Speisung der Fünftausend und ergeben einen natürlichen Glaubensgrund. Lieber Gott», seufzte er, «ich fürchte ich lästere, aber die Welt sollte auf die Dauer nicht so aussehen, dass man das Wunder der Auferstehung nicht mehr begreifen kann.»

Hansen wollte seinen Weg fortsetzen, da blieb sein Fuss an etwas hängen, das im Sand verborgen war. Es überlief ihn kalt. Augenblicklich setzte er sich nieder, um das Ding behutsam aus dem Sand zu graben. Komischerweise war plötzlich auch der Pastor da. Sie musterten gemeinsam den Fund. Es war eine massive Blechbüchse von ziemlichem Gewicht. Beide dachten genau an das gleiche, nämlich an die neun Burschen aus der Baubaracke, die etwas Aehnliches aufgestöbert hatten, es in der Hoffnung auf etwas Essbares öffneten und alle miteinander in die Luft flogen. Das war vor ein paar Wochen geschehen.

«Ist das nun nicht eine prächtige Welt?» brach Hansen zuerst aus. «Sagen Sie selbst, was haben Sie und ich noch darauf verloren? Wollen Sie nicht wenigstens Ihre Osterpredigt umbauen?»

«Nein Hansen, was kann Gott schon für unsere Niedertracht!»

«Würden Sie auch das Ding im Vertrauen auf den lieben Gott nicht öffnen, selbst wenn etwas so Tolles wie Kaffee drin wäre?»

«Nein.»

«Auch nicht im Vertrauen, dass Gott Ihnen nichts geschehen liesse?»

«Sie sind ja der leibhaftige Versucher, Hansen. Geben Sie mir das Ding, ich werd's versorgen.»

«Finger weg, Pastor, das besorg i c h. Stellen Sie sich vor, wenn am Ostermorgen bekannt würde, der Maler und der Pfarrer hätten sich um eine Dose gerauft und wären dabei in die Luft gegangen; meinem Künstlerruf schadet das nicht, aber Sie dürfen das Ihrer Gemeinde nicht antun.»

«Prügeln kann ich Sie nicht, Knut. Ausserdem find ich, Sie sind schon geprügelt genug. Tun Sie, was Sie nicht lassen können. Gesegnete Ostern!» Und diesmal lief der Pfarrer davon.

«Gesegneter Strand», brummte Hansen, nahm seine Büchse und begab sich schnurstracks nach Hause. Ungesehen holte er Werkzeug und verfügte sich wieder in die Dünen. Dort legte er das Meergeschenk zart wie einen Säugling auf den Strand und sprach, indem er das Stemmeisen ansetzte: «Oeffnen werd ich dich, das ist amtlich. Flieg ich dabei auf, ist's in Ordnung. In einer Welt ohne Kunst hab ich nichts verloren. Engelchen bringt die Brut ohne Künstlergatten genau so hoch. Ist was anderes in der Büchse und ich flieg nicht auf, dann — ja, dann nehm ich es als ein Zeichen, dass ich weitermachen soll. Ich w i l l Gottes Narr sein — freiwillig.»

Er tat den ersten kräftigen Hammerschlag und hatte dabei ein scheussliches Gefühl in der Kreuzgegend.

Vorsichtig griff er in die Oeffnung. Er schnupperte. Nein, Kaffee war es nicht. Aber ein anderer Duft stieg ihm in die Nase. Als es in der Nachbargemeinde Mittag läutete, hatte er den Inhalt der Dose blossgelegt: acht Tafeln wunderbarer Schokolade. Hansen raffte seinen Schatz zusammen und ging auf Tauschhandel.

Es war märchenhaft, was man in jenen Zeiten, wo Schokolade so sagenhaft war wie der Stein der Weisen, dafür alles bekommen konnte. Als Hansen im Verlauf des Nachmittags seinen Rundgang beendet hatte, besass er noch zwei Tafeln Schokolade. Die sechs andern hatten sich in einen Hammelbraten, in einen Sack Kartoffeln, in Mehl, Speck, Eier verwandelt und in die Aussicht auf einige Liter Milch und in einen Korb Brennstoff.

Hansen trat im Vorbeiweg ins Pfarrhaus und klopfte am Studierzimmer.

«Herr Hansen», sagte der Pastor trocken, «ich erwartete Sie frühestens morgen in der Kirche wieder zu erblicken, vielleicht sogar nie mehr . . .»

Der Maler legte ihm eine der beiden übriggebliebenen Tafeln auf die sauberbeschriebenen Blätter: «Damit Sie morgen getrost über die Auferstehung predigen können, Herr Pastor.»

Der Pfarrer fährt hinter dem Schreibtisch hoch: «Du hast das Ding also d o c h aufgemacht! . . .»

Hansen nickt, die Türklinke in der Hand: «Ich hab Gott versucht, Pastor. Und er hat mir's gegeben. Er rechnet Kinder und Narren für dasselbe. Darum hat er dem Meer befohlen, für einmal den Osterhasen zu spielen. — Still, spar den Atem für morgen. Was du jetzt sagen willst, besorgt mir Engelchen schon, wenn ich ihr alles berichtet habe. Gesegnete Ostern!»

H. Ertini